

1 I: Äh, guten Tag Frau A, vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, an dieser Befragung  
2 teilzunehmen. Mm, am Anfang würd mich so interessieren, wie es so gekommen ist, dass Sie hier in  
3 dieser Einrichtung arbeiten. Wenn Sie einfach mal so anfangen würden?

4 E: Ja, ich hab in B [Stadt] Sozialpädagogik studiert, komm gebürtig aus C [Stadt] und, äh, hatte  
5 mich dann zum Anerkennungsjahr, weil ich wieder nach C [Stadt] ziehen wollte, hier in  
6 verschiedenen Behinderteneinrichtungen beworben. Weil ich halt im Studium zum Schwerpunkt  
7 Heimarbeit hatte, und, ja, ich bin dann hier mit dem Anerkennungsjahr angefangen, (I: Hm) hätte  
8 dann noch die Wahl gehabt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und hab mich dann fürs  
9 Behindertenwohnheim entschieden. Und bin dann nachher fest angestellt worden. (I: Hm)

10 I: Also ist das Ihre erste Stelle nach dem Studium?

11 E: Ja.

12 I: Hm. Und wie war das so in Ihrem Studium, wann war da so die Entscheidung, jetzt konkret  
13 Behindertenarbeit zu machen?

14 E: Die letzten zwei Jahre würd ich sagen. Also, erstens, erst war es Heimarbeit im allgemeinen, (I:  
15 Hm) dass mich das mehr interessiert hat, und dann, ja, und Kinder- und Jugendheim, Praktikas  
16 gemacht, und in einem Behindertenwohnheim dann über ein Jahr ein Teilzeit - Praktikum über zwei  
17 Semester, und, ähm, ja, da hab ich für mich einfach so entschieden, so, das ist glaub ich das, was ich  
18 erst mal machen möchte. (I: Hm) Und somit hab ich mich dann auch im Behindertenbereich  
19 beworben. (I: Hm)

20 I: Können Sie sich noch an das Motiv erinnern, warum jetzt gerade behindere Menschen?

21 E: (7) Ja, so'n konkretes Motiv, also, ich hab einfach bemerkt, dass mir das halt sehr viel Spaß  
22 macht, (I: Hm) und, ähm, Heimarbeit war für mich eh klar, ob jetzt mit Kindern und Jugendlichen  
23 oder Behinderten oder, (I: Hm) ich hab auch im Seniorenheim Praktikum gemacht, und hatte da so  
24 für mich den Eindruck, das ist irgendwie noch nicht so ganz mein Ding, das kann es ja vielleicht mal  
25 werden. (I: Hm) Keine Frage. Und im Kinder- und Jugendbereich war es mir auch von der einen  
26 Seite sehr extrem mit den psychischen Verhaltensauffälligkeiten, und ich hatte so den Eindruck, im  
27 Behinderten, ähm, ja, in der Behindertenhilfe, ja, ist es sehr facettenreich. (I: Hm) Von jungen  
28 Menschen bis alten Menschen, die verschiedenen Behinderungen, (I: Hm) von Lernbehinderungen  
29 bis, ähm, ja, schweren Mehrfachbehinderungen, körperlich und geistig. Und das hat mich eigentlich  
30 an der Sache auch interessiert. (I: Hm)

31 I: Mm, mich würd so interessieren, wie der Berufsalltag hier konkret aussieht, was machen Sie?  
32 Was ist da in der Einrichtung?

33 E: Ja, das ist ne Wohneinrichtung, ne offene, ähm, von der Behindertenhilfe, wo, ja, die Behinderten

34 gehen halt auch zur Arbeit, in die verschiedenen Werkstätten. Deswegen haben wir jetzt hier  
35 vorwiegend auch Spätdienst, hä, heute hab ich mal Frühdienst. Ähm, ja, im Prinzip die Rundum -  
36 Betreuung. Also, mm, angefangen von Alltäglichen, ja, von von pflegerischen Sachen, ähm, mit  
37 denen gemeinsam Kochen, Freizeitgestaltung, Krisenintervention, Angehörigenarbeit, ähm, ja,  
38 Alltagsbewältigung im Prinzip. Ein Stück Zuhause schaffen. (I: Hm)

39 I: Wie würden Sie Ihre konkrete Arbeit charakterisieren?

40 E: Wie meinen Sie das jetzt konkret?

41 I: Äh, mm, machen wir es anders. Ähm, ich frage einfach so, was ist denn für Sie in diesem  
42 Zusammenhang, wenn Sie das so sagen was Sie hier tun Professionalität?

43 E: Das ist ne schwierige Frage. (I: Hm) (12) Professionalität, ja, ich denke mal, mein ganzes  
44 pädagogisches Handeln. (I: Aha.) Also, bemüht man sich auf jeden Fall. (I: Hm) Hm. Das fällt  
45 einem ja auch nicht immer leicht. (I: Hm) (I: Was kann man sich ... (Fangen gleichzeitig an zu  
46 sprechen.) Die Hilfe zur Selbsthilfe zu geben (I: Hm) und, ähm, in manchen Situationen da ertappt  
47 man sich ja auch und denkt, ach, das würde ich jetzt lieber für denjenigen übernehmen, was  
48 wahrscheinlich jeder andere, äh, auch tun würde. (I: Hm) Und da beruft man sich dann halt, denke  
49 ich, auch auf seine Ausbildung, Studium oder wenn jetzt jemand ein Heilerziehungspfleger ist, das  
50 ist ja dann auch ähnlich. Ähm, ja, dass man dann auch, äh, wie soll ich mich ausdrücken, ja, eher  
51 Hilfe zur Selbsthilfe, denjenigen, näh, sich dann selber zurück nehmen und dann soll er's doch mal  
52 besser versuchen, und ich denke, das ist auf jeden Fall ein Stück Professionalität. (I: Hm) Als  
53 einfach nur, ach der Arme, der schafft das nicht und ich übernehm das jetzt. Die Ressourcen, ja,  
54 gucken, wo liegen die noch, was kann derjenige machen mir ner individuellen Hilfeplanung zum  
55 Beispiel. (I: Hm)

56 I: Mm, haben Sie ein Beispiel für Ihr pädagogisches Handeln?

57 E: (6) Ein Beispiel?

58 I: Mm, wo Sie sagen, Mensch, da ist so etwas gewesen, ja, da hab ich das pädagogisch, bin ich  
59 pädagogisch mit einem Bewohner dieses Hauses umgegangen?

60 E: Ja, hier macht man das ja tagtäglich situativ. Ja, ein Beispiel, vielleicht Zubereiten einer Mahlzeit,  
61 eines Salates abends für die Bewohner mit zwei Bewohnerinnen, (I: Hm) die ne geistige  
62 Behinderung haben, unter anderem auch ne Tetraspastik, (I: Hm) und mit verschiedenen  
63 Einführungen, wie man, jetzt ganz banal gesagt, jetzt ne Gurke schneidet, äh, die Mittel zur  
64 Verfügung stellen, so, (I: Hm) nicht drängen oder überfordern. Genau so, ja, vielleicht den  
65 Mittelweg finden, wo ich jemanden, oder wo jemand eher unterfordert ist, gucken, was, (I: Hm) wie  
66 kann ich das interessant für ihn gestalten, dass er sich auch selber, äh, äh, gefordert fühlt oder

67 motiviert ist, was zu tun. Und, ähm, genau so wenig, ja, dass man jemanden halt überfordern will. (I:  
68 Hm) Dass derjenige dann auch, ja, Ängste bekommt oder sich Sachen nicht zutraut. (I: Hm) Und da  
69 würde es ja, denke ich auch, manchmal vielleicht schneller gehen, wenn man sagt: "Ach komm, das  
70 übernehm ich jetzt für dich und mach du mal besser nur das". Dass man auch viel Geduld mitbringt.  
71 (I: Hm) Und auch sein eigenes Handeln dann und da oder Überlegungen reflektiert und im Team  
72 wieder abspricht. (I: Hm) Wie hast du die Situation gesehen, wie hab ich mich da verhalten, das  
73 muss man ja auch immer kontrollieren. (I: Hm)

74 I: Wie wichtig ist denn das Team für Sie?

75 E: Das ist sehr wichtig. (I: Hm) Das ist eigentlich so mit das Wichtigste, weil, ähm, wenn da  
76 Absprachen nicht eingehalten werden dann drehen sich alle nur um sich selbst beziehungsweise im  
77 Kreis, die Bewohner, ähm, haben keine Orientierungshilfe. Also, man muss ähm, ja im Team schon  
78 untereinander arbeiten können, (I: Hm) sich auch kritisieren können, ähm, ja, es muss einfach, es  
79 muss einfach funktionieren. (I: Hm) Also, da merkt man dann schon, wenn da Teamstö..., sag mal,  
80 Störungen im Team sind, denn irgendwo hakt es dann auch, sei es, (I: Hm) äh, jetzt in der  
81 Kommunikation mit den Bewohner oder mit anderen Kollegen oder mit Absprachen. (I: Hm) Also,  
82 ist schon mit das Wichtigste. (I: Hm) Ich mein, dass das nicht immer gelingen kann, ist auch klar, (I:  
83 Hm) aber dass sich da jeder bemühen muss.

84 I: Mm, was für Berufsgruppen arbeiten denn hier im Haus?

85 E: Zum Teil Sozialpädagogen, Erzieher, Heilerziehungspfleger, Krankenschwestern und, ähm, ja  
86 Gruppenhilfskräfte. (I: Hm) Und dann noch Leute im Anerkennungsjahr und noch welche, die  
87 Anerkennungsjahr als Heilerziehungspfleger machen zur Zeit und noch welche, die die Ausbildung  
88 zum Heilerziehungspfleger berufsbegleitend, (I: Hm) äh, machen. Als halbe Stellen sind die dann  
89 tätig. (I: Hm) In den drei Jahren. Ja, zusätzlich Praktikanten von verschiedensten Einrichtungen, äh,  
90 Schulen, (I: Hm) aus der Richtung. Zivildienstleistende. (I: Hm) Ja, und zusätzlich  
91 Hauswirtschaftskräfte und Nachtwachen und vorwiegend Pflegekräfte. (I: Hm)

92 I: Wie ist das denn für Sie, dass solche verschiedenen Gruppen miteinander arbeiten?

93 E: Ja, das ist sehr wichtig, weil man sich da auf jeden Fall ergänzen kann. (I: Hm) Also, in meinem  
94 Team gibt's dann in einer Zeit eben Teamveränderungen, weil bald zwei Mitarbeiter wechseln,  
95 beziehungsweise eine Kollegin von ner ganzen auf ne halbe Stelle gegangen ist, aber wie gesagt, ich  
96 bin Sozialpädagogin, mein Kollege war Heilerziehungspfleger, die Kollegin Krankenschwester und  
97 dann plus ne halbe Stelle, die in ner Ausbildung sind, das hat das Ganze schon ganz gut ergänzt.  
98 Weil die halt von ihren Ausbildungen, mm, teilweise andere Schwerpunkte auch haben, denke ich.  
99 (I: Hm) ja, und, ja, man ergänzt sich halt so, und jeder hat so seinen Schwerpunkt und der andere

100 bekommt von dem anderen auch was mit, (I: Hm) oder versucht so, mal von ner anderen Seite zu  
101 sehen, die Situation oder einen Bewohner. (I: Hm) Das ist schon recht wichtig, dass es ne gesunde  
102 Mischung ist. (I: Hm)

103 I: Würden Sie sagen, das Wort gesund, oder würden Sie sagen, das ist eine gesunde Mischung?

104 E: Mm. (7) Mm. Nach Möglichkeit, wenn von jeder Berufsgruppe oder Richtung jemand im Team  
105 vorhanden ist. (I: Hm) Also, jetzt, äh, so viel von einer ist wahrscheinlich auch nicht so förderlich.  
106 (I: Hm) Mm.

107 I: Mm, hat dieses Haus ein Konzept? E: Mm, Hauskonzept und Betreuungskonzept, ja. Haben wir  
108 jetzt erst letztens neu erstellt.

109 I: Ist Ihnen das bekannt? Kennen Sie das?

110 E: Ja, (I: Unverständlich, da er mit E zusammenspricht.) so bisschen, klar. (I: Aha.)

111 I: Was hat denn das mit Ihrer täglichen Arbeit zu tun?

112 E: Also, bei dem Hauskonzept spielen ja, ähm, räumliche und finanzielle Sachen auch noch ne  
113 Rolle, das hat jetzt nicht unbedingt mit der täglichen Arbeit was zu tun, aber äh, das  
114 Betreuungskonzept, das von Mitarbeitern erstellt wurde auf jeden Fall, das widerspiegelt im Prinzip  
115 die, ja die tagtägliche Arbeit. Woran man sich orientiert. (I: Mm, was hat das) Und wo die  
116 Schwerpunkte sind.

117 I: Hm, was macht das mit Ihrer konkreten Arbeit? Dieses Konzept?

118 E: (5) Also, ich würde mal eher sagen, dass das Konzept umgekehrt, also, von der Arbeit ist dieses  
119 Konzept entstanden und nicht einfach ein Konzept, dass ich auf meine Arbeit beziehe. (I: Hm) Also,  
120 klar, ein paar theoretische Sachen, woran man sich allgemein bei der Behindertenhilfe orientiert und  
121 dann denke ich einfach, die Tätigkeiten, die tagtäglich hier anfallen, ähm, oder welche  
122 Arbeitsbereiche es, ähm, umfasst, die sind da eingeschlossen. Also, es ist auch von Kollegen erstellt  
123 worden, die direkt konkret in der Betreuung arbeiten.

124 I: Hm. Das klingt so sehr abstrakt, ähm, wo würden Sie denn, wo würden Sie denn, ähm, können Sie  
125 vielleicht ein Beispiel sagen, wo Sie sagen, meine konkrete Arbeit hat was mit dem Konzept zu tun?

126 E: Das Konzept, das orientiert sich unter anderem auch am, ähm, Besonderungsgrundsatz, dass  
127 heißt, dass, äh, das jeder Bewohner in seiner besonderen Rolle gesehen werden soll, in (I: Hm) das  
128 Gruppengeschehen integriert wird, und beziehungsweise integriert werden soll, falls das noch nicht  
129 vorhanden ist. Ja, das es halt situativ tagtäglich immer mit einbezogen wird, so die Schwerpunkte.  
130 (I: Hm) Der Arbeit, sei es jetzt alltäglich Pflege oder ähm, Freizeitgestaltung, ja,  
131 Konfliktsituationen, wie man die bewältigt oder so Dinge eben. (I: Hm)

132 I: Also, so'n konkretes Beispiel fällt Ihnen, fällt Ihnen im Augenblick nicht ein?

133 E: Nee.

134 I: Hm. Wie würden Sie denn den Charakter dieser Einrichtung hier charak..., äh, beschreiben  
135 wollen?

136 E: (5) Auf was jetzt bezogen?

137 I: Auf die Arbeit mit den Behinderten.

138 E: Hm. Mm (7) also, so mit Schlagworten oder so, ja? (I: Hm) Würde ich jetzt mal sagen: Hilfe zur  
139 Selbsthilfe geben, den Bewohner mit einbeziehen, seine, äh, persönlichen Interessen und Wünsche  
140 berücksichtigen. (I: Hm) Dass es auf jeden Fall Priorität hat, (I: Hm) wir wissen auch alle, dass nicht  
141 alles immer hundertprozentig möglich sein kann, aufgrund alleine schon von räumlichen Dingen, (I:  
142 Hm) beziehungsweise täglichen Abläufen, Dienstabläufen, aber, dass es auf jeden Fall Priorität hat  
143 und immer wieder (I: Hm) mit einbezogen werden soll, dass sich das jeder auf seine Fahne zu  
144 schreiben hat, (I: Hm) das schon.

145 I: Was ist für Sie ganz besonders wichtig bei diesen angeführten, angeführten Punkten?

146 E: Ja, die persönlichen Wünsche und Interessen der Bewohner auf jeden Fall mit berücksichtigen, so  
147 wie das möglich ist. (I: Hm) Dass man denen nichts überstülpt und, äh, ja, wenn man halt ne Rolle,  
148 ne andere Rolle einnimmt, äh, da seinen Dominanz ausspielt. (I: Hm) Das, denke ich, ist ein sehr  
149 wichtiger Punkt. Und dass die Mitspracherecht haben, das ist halt, es ist ja ihr Zuhause in dem sie,  
150 (I: Hm) ihr Wohnbereich, wenn der umgestaltet wird, dass sie Mitspracherecht haben, von Farben,  
151 von der Tapete, von so banalen Dingen, Zimmergestaltung, angefangen. (I: Hm) Ja, bis hin zu  
152 Freizeitmaßnahmen, Urlaub und so weiter. (I: Hm) Gestaltung von Feierlichkeiten, (I: Hm)  
153 Geburtstagen oder die haben sich jetzt einmal im Monat findet hier jetzt Samstagsabend eine Disko  
154 in dem großen Raum statt, (I: Hm) das, äh, wird dann von dem Spätdienst und von der Nachwache  
155 organisiert, dass die Nachwache das dann übernimmt bis ein, zwei Uhr nachts, dass also nicht um  
156 zehn Uhr da Feierabend ist, weil wir da Dienstende haben. Dass man so den Interessen, so gut es  
157 geht, halt eben im Dienstag mit ein integrieren können. (I: Hm)

158 I: Mm, wie gehen Sie denn mit Distanz und Nähe um?

159 E: Ist auch noch ein sehr wichtiges Thema, stimmt. Distanz und Nähe, ja. Ich würd sagen, das ist,  
160 ähm, ja, ein Wechselspiel, (I: Hm) äh, wo auch jeder so, ja, so seine eigene Definition ist auch der  
161 falsche Ausdruck, aber, ähm, ja, jeder muss halt gucken, wie weit lässt er jemanden, näh, an sich ran  
162 und und (I: Hm) wie weit auch nicht, und, ähm, wobei man da untereinander auch Fallreflektieren  
163 muss oder sich mal was sagen, also, im Team, unter Kollegen, wo man dann vielleicht als  
164 Außenstehender eher sieht, da ist es jetzt zu viel Distanz oder zu viel Nähe, aufgrund von, äh, (I:  
165 Hm) Konflikten oder weil ein Bewohner halt zu dem einen oder anderen Mitarbeiter ein besseres

166 Verhältnis hat. (I: Hm) Was ja auch legitim ist, wenn er da mit Kollegen eher hingeht. Ja, man  
167 versucht es, oder ich versuche es für mich zumindest immer mal, ja, irgendwie richtig einzuhalten  
168 und, ähm, es ist nicht immer leicht. (I: Hm) Gerade, äh, bei geistig Behinderten. Bei diesen klassisch  
169 geistig Behinderten, sag ich mal so, mit, mm, mm, welche die jetzt hier noch typische  
170 Verhaltensauffälligkeiten haben, äh, da stellt sich das eigentlich gar nicht, das, Distanz  
171 beziehungsweise Nähe, äh, (I: Hm) ein Problem sein kann. Also, die haben so eh ihren Bereich und,  
172 im Gegenteil, da gehen die teilweise sehr auf Distanz, wo man auch bisschen, vielleicht sieht, es  
173 auch erwachsener aus, vorkommt, ich sag mal, so ne klassische Behinderung wie Down - Syndrom,  
174 die haben ja auch ein sehr einnehmendes Wesen und ähm, wollen ja auch gerne mal in den Arm  
175 genommen werden. (I: Hm) Die fordern das einfach auch ein und bis zu nem gewissen Grad ist es  
176 ja, denke ich, auch in Ordnung, da das wieder zu geben. Aber man muss halt gucken, wo halt auch  
177 die Grenze, für einen selber auch, sind. (I: Hm) (I: Wo sind...) Muss ich immer so, ja, beobachten,  
178 reflektieren, gucken, hm. (I: Hm)

179 I: Wo sehen Sie Ihre eigenen Grenzen?

180 E: Von Distanz und Nähe? (I: Hm.)

181 E: Schwierig, dass jetzt so allgemein zu formulieren. Wo sehe ich meine eigenen Grenzen, also,  
182 wenn ich denke, auch so vom Gefühl her meine, hm, (I: Hm) das tut mir nicht mehr gut, das wird  
183 mir hier zu viel oder das ist vielleicht für den, äh, zu Betreuenden auch gar nicht in Ordnung, da  
184 kann der gar nicht mit umgehen, (I: Hm) ähm oder andere Bewohner, ähm, haben den Eindruck, ja,  
185 die sind dann eifersüchtig, so was sprechen die dann auch schnell an: „Du kümmerst dich immer nur  
186 um die.“ Oder: „Der darf dich in den Arm nehmen, wieso ich nicht?“ Solche Sachen fallen ja hier  
187 auch mal, ähm, (I: Hm) dass man da auch dann so ne Alarmglocke im Kopf dann hat und dann  
188 stopp, irgendwie muss ich jetzt gucken, dass kann nicht sein, ich kann nicht, auch wenn ich das  
189 vielleicht selber, man entwickelt ja hier auch und man versucht zwar, professionell, sag ich mal, zu  
190 sein, (I: Hm) aber man hat ja auch, das hat ja jeder Mensch, auch Sympathien, Antipathien für  
191 Personen. (I: Hm) Und, ähm, ja, weil die Bewohner, die das sehr auch einfordern, ähm, körperliche  
192 Nähe oder, äh, Sympathien, dass man halt gucken muss, es darf nicht, nicht zu viel werden, denn, da  
193 sind ja auch vielleicht andere, die würden das auch gerne haben, und das nimmt aber dann vielleicht  
194 auch ne ganz andere Schiene dann ein. (I: Hm) Man muss es gerecht dosieren, sag ich mal so. (I:  
195 Hm) Und das ist auch nicht immer einfach. Aber wenn selber merkt, irgendwie, nee, das ist jetzt,  
196 oder wenn einer so kommt und sich da an einen wer weiß wie hängt und man möchte das jetzt nicht,  
197 dann denke ich, ist es auch legitim zu sagen: „Du das, das möchte ich jetzt nicht.“ „Und das ist ein  
198 bisschen viel und wir können uns auch so nett zusammensetzen, über ein Problem reden oder ne

199 Runde spazieren gehen, dafür müssen wir und dann nicht wer weiß wie umarmen.“ Und viele  
200 verstehen das ja, denke ich, dann auch. (I: Hm) Also, dass man auch konkret für sich sagt: „So, das  
201 möchte ich jetzt und das möchte ich nicht.“ (I: Hm) Hm.

202 I: Hm. Frag ich vielleicht noch mal nach, wie würden Sie denn Ihren Umgang mit den Behinderten  
203 hier beschreiben?

204 E: Hm. (17) Wie würd ich den beschreiben? (10) Ja, so, ist ein lockerer, offener Umgang, würd ich  
205 sagen. (I: Hm) Ähm, teilweise schon, umgangssprachlich jetzt ausgedrückt, so'n bisschen kumpelig,  
206 zum Teil, kann so sein. (I: Hm) Aber auch, ähm, ja, ich sag mal, wenn es drauf ankommt, wissen die  
207 auch, äh, was man jetzt gesagt hat, das hat, äh, Hand und Fuß, und da halt ich mich jetzt doch wohl  
208 besser dran. (I: Hm) (7) Ja, ist auch wieder eher so ne Mischung aus verschiedenen Bereichen. (8)  
209 Also, streng bestimmt nicht, aber, äh, wenn's drauf ankommt, kann man auch streng sein. (I: Hm)  
210 Oder nicht streng, streng ist vielleicht auch der falsche Ausdruck, konsequent eher. (I: Hm) Und, äh,  
211 ja, auch Verlässlichkeit, also, dass die Bewohner auch wissen, egal jetzt, in welche Richtung das  
212 geht, da ist ne Verlässlichkeit. Und wenn die so und so sagt, dann meint die das auch so. Oder dann  
213 wird es dann auch zu 99 Prozent auch so eingehalten, dass sie sich auch drauf verlassen können,  
214 dass, (I: Hm) das hat Substanz für sie, das sind nicht nur so leere Worte und dann, ach, und dann  
215 war's am nächsten Tag doch ganz anders. (I: Hm) Verlässlichkeit ist denke ich auch wichtig, doch.  
216 (I: Hm)

217 I: Das sind so Eigenschaften, die so auch sehr wichtig für Sie sind?

218 E: Ja. Ich denke auch so Sachen, die man auch selber für sich, äh, in Anspruch nehmen möchte oder  
219 wie man, (I: Hm) wie andere mit einem oder wie man sich das wünscht, wie der Umgang ist, sei es  
220 jetzt im Privatleben oder Berufsleben oder im Sport oder wie auch immer. So dass man das dann  
221 auch hier herholen soll, ja. (I: Hm) Und die kommen ja auch alle aus ganz verschiedenen sozialen  
222 Verhältnissen, (I: Hm) teilweise noch mit Angehörigen, die sehr behütet sind, teilweise  
223 katastrophale Verhältnisse. Und dann denke ich, so ne gewisse Verlässlichkeit oder Stabilität, äh, ja,  
224 das sollte gewährleistet sein. (I: Hm)

225 I: Ähm, stellen Sie sich einfach vor eine Fee kommt in diese Einrichtung und Sie hätten drei  
226 Wünsche frei, wie würden diese Wünsche aussehen?

227 E: Hm. Einmal die Räumlichkeit, also, bauliche Dinge. (I: Hm) (8) Mehr Geld für gewisse  
228 Aktivitäten, (I: Hm) dass man das auch ausschöpfen kann. (I: Hm) Und, äh, ja, zur Zeit, wieder  
229 mehr, wie sind ja recht viele Mitarbeiter hier im pädagogischen Dienst, äh, (I: Hm) mehr Initiative  
230 auch von anderen Kollegen, die nachrutschen, ja, doch. (I: Hm) Hab ich jetzt schon mehr genannt  
231 als zwei, nee, näh? Nee.

232 I: Würden Sie denn noch andere Wünsche haben?

233 E: Nee, ich überleg gerade. Natürlich, mehr Gehalt. (E: Lacht.) Aber das steht nicht im  
234 Vordergrund, hmh. (Gemeint als Verneinung) (I: Hm) Nur das.

235 I: Ich frag mal so, Bauliche, warum Bauliche, was ist?

236 E: Wir haben hier, das können sie auch hier aus dem Fenster sehen, einmal den Neubau, (I: Hm) da  
237 schauen sie drauf. (I: Hm) Einfach aus dem Prinzip, das was in die Richtung, hier hinter (I: Hm)  
238 dem Büro geht. Und, ähm, ich sag mal, das einzig positive in diesem Altbau, da arbeite ich, ähm,  
239 sind, äh, dass das Einzelzimmer sind, normalerweise sind's vorwiegend Doppelzimmer. (I: Hm)  
240 Also, die Einzelzimmer sind schon, die sind schon ne gute Sache. Nur, ähm, die Flure sind sehr  
241 dunkel, obwohl man schon mit Farben und Licht und so was versucht hat, aber da sind halt keine  
242 Fenster in diesen Altbaufluren. Die Gruppenräume und Küchen sind recht klein, der Balkon ist sehr  
243 schmal. (I: Hm) Auch wenn wir hier draußen sitzen können, die beiden Neubaugruppen, die haben  
244 nen richtig großen Balkon, wo man schön sitzen kann, mit mehreren, wo man auch Abendessen  
245 kann, vielleicht draußen essen kann. Um solche räumlichen Sachen. (I: Hm) Die sind so'n bisschen,  
246 also, das ist manchmal, mm, der Wohnbereich und der Essbereich ist in einem und das ist schon  
247 recht, zehn Personen, ist das schon recht klein. (I: Hm) Ja, um ihre Aktivitäten zu machen, wenn  
248 man mit denen mal was bastelt und man will essen, muss man alles weg räumen, man kann  
249 nirgendwo was liegen lassen, ja, aufgrund der Räumlichkeiten. Und das ist zum Teil ein bisschen  
250 schade. (I: Hm, und was ...) Das meinte ich so mit Räumlichkeiten.

251 I: Hm. Wie war das mit den Kollegen, die da nachrücken, wenn Sie vielleicht da mal eben was?

252 E: Mm. Ich mein, ich arbeite ja jetzt auch schon ein paar Jahre hier, ich hab immer so den Eindruck,  
253 ja, es gut so, mm, ja, so gewisse Kollegen, die, ähm, sehr engagiert auch sind, und auch so Aufgaben  
254 übernehmen. Und manche Kollegen, die auch, die vielleicht auch jünger sind oder neuer sind oder  
255 nach, das meinte ich und nachrücken, (I: Hm) weil sie noch so lange hier sind, hm, so auch hier, die  
256 organisieren hier auch schon so so, so'n Mitläufer-Charakter, und, ähm, wenn das dann so wenige  
257 sind, also, ich denke schon, dass hier auch viele Aktivitäten laufen, nur, mm, gibt's in, sind jetzt in  
258 den letzten zwei Jahren sind es immer die gleichen, die so Initiatoren sind. Und da würde ich mir  
259 halt wünschen, dass so, (I: Hm) ja, das andere sich da vielleicht auch mal mehr zutrauen, oder, ähm,  
260 sagen: „Och, das könnte ich jetzt auch mal übernehmen.“ (I: Hm) Und das fängt schon mit vielen  
261 Kleinigkeiten hier im Haus an, den Pausenraum mal aufräumen, (I: Hm) dass das nicht immer die  
262 gleichen machen, oder auch bei Freizeitaktivitäten, (I: Hm) da werden dann meistens immer die  
263 gleichen gefragt, ja, was machen wir denn, habt ihr ne Idee. Also, dass so von anderen Kollegen  
264 auch mal was kommen könnte. (I: Hm) Das meinte ich so damit. (I: Hm)

265 I: Und Sie zählen sich eher zu diesen Organisatoren?

266 E: Ja schon, mm.

267 I: Liegt das daran, dass Sie schon länger in der Einrichtung sind?

268 E: Das hab ich mich auch gefragt, zum einen bestimmt. (I: Hm) Also, das denke ich auch, aber hier  
269 gibt's Kollegen, die sind viel länger da als ich und die gehören nicht unbedingt zu den (I: Hm) ähm,  
270 deswegen kann's daran eigentlich auch nicht liegen. (6) Ja, so genau weiß ich's eigentlich auch gar  
271 nicht.

272 I: Was vermuten Sie denn?

273 E: (8) Dass ich mich jetzt dazu zähle eher, oder dass, äh, es, äh, ich mein, das wenig andere, mm, so  
274 auf eigene Initiative entwickeln? (I: Hm) Mm. Was vermut ich? (6) Ich weiß nicht, vielleicht hat das  
275 mit Interesse oder inneren Einstellungen, ich will, so genau weiß ich's eigentlich auch nicht. Ich hab  
276 mich da letztens noch mit nem, mit ner Kollegin, die hatte das angesprochen, die sich auch so fühlte,  
277 unterhalten. Konnte nur sagen, so fühl ich mich auch und, äh, so seh ich das zur Zeit auch, aber ähm,  
278 so Lösungsansätze, so weit waren wir noch nicht. (I: Hm) Erstmal nur als Feststellung, so hier, im  
279 Moment, irgendwie, bei manchen Sachen, wieso werden wir immer gefragt und wieso, hm. (I: Hm)  
280 Nur so'n bisschen Ratlosigkeit, einfach nur als Feststellung. (I: Hm)

281 I: Äh, mich würde interessieren, haben Sie denn mal über Fortbildung nachgedacht?

282 E: In welchem Bereich jetzt?

283 I: So für die Arbeit.

284 E: Fortbildung, Weiterbildung machen wir alle regelmäßig, eigentlich. Oder meinen Sie jetzt  
285 irgendwie ... .

286 I: Und so Fort..., Fortbildungen generell gesehen (E: Generell, gesehen, ja, auf jeden Fall.)

287 I: Und was würden Sie gerne machen?

288 E: Was würde ich gerne machen? (7) Also, ich für mich persönlich hab mir mal überlegt, ob ich, äh,  
289 ja, noch irgendwie mal, wie so ne Art Heimleiterschein oder so was mache, also, mehr so in dem  
290 Verwaltungsbereich. (I: Hm) Für mich persönlich. So jetzt im Arbeitsbereich, ähm, ich mein, so der  
291 Gruppendienst macht mir eigentlich auch noch sehr viel Spaß. Da denke ich manchmal, ähm, ja, was  
292 so im psychologischen Bereich noch so geht. Eher. (I: Hm) Hm. So'n bisschen Information her  
293 holen oder Sicherheit, so im, so mit, ähm, Verhaltensauffälligkeiten. (I: Hm) Oder, ja, so  
294 Krankheitsbilder, Psychosen und so weiter, was das so beinhaltet. (I: Hm) Da denke ich, da hätte ich  
295 eher noch ein paar Defizite, wo ich denke, das, mm. (I: Hm)

296 I: Hm, Defizite, meinen Sie, dass Ihr Studium Sie auf die Arbeit hier vorbereitet hat?

297 E: Zum Teil, aber, äh, aber, ja, nicht ausreichend. (I: Hm) Wirklich nicht ausreichend. Finde ich.

298 I: Inwiefern nicht ausreichend? Was hat Ihnen gefehlt?

299 E: Ja, das ist ja immer so ne Sache, wenn man mal Theorie jahrelang hatte und dann mal Praxis, das,  
300 äh, (I: Hm) hm. (6) Teilweise, was jetzt konkret für den Behindertenbereich ist, ja, auch so  
301 theoretische Grundlage. (I: Hm) Äh, allgemein schon ganz banal angefangen, wenigstens  
302 Behinderungsarten, ähm, mit, wie erstell ich Förderpläne und solche Sachen schon. (I: Hm) Also,  
303 das reißt man ja nur so'n bisschen an und vorwiegend hat man das dann, da wir damals für den  
304 Kinder- und Jugendbereich, so mit, irgendwie, äh, (...) so'n bisschen schreiben so gemacht, aber, die  
305 konkreten Sachen, die man hier macht, oder auch. Äh, eben Verwaltungsbereich, was ja auch  
306 anfällt, solche Sachen, (I: Hm) die hatte ich im Studium jedenfalls nicht. (I: Hm) Ich hatte da auch  
307 das Fach Recht und Gewalt, äh, Verwaltung belegt und hab da auch ne Rechtsprüfung gemacht, aber  
308 so, (I: Hm) in dem Bereich, das ist einfach zu wenig. (I: Hm)

309 I: Das Thema meiner Arbeit ist Biografie und Identität von pädagogischen Mitarbeitern in  
310 Behinderteneinrichtungen. (E: Hm.) So, wenn Sie so die beiden Stichwörter Biografie und Identi ...,  
311 Identität hören. Fangen wir mal an bei der Biografie. Ist Ihnen dieser Begriff, können Sie mit dem  
312 was anfangen?

313 E: Mit beruflicher Biografie? (I: Zum Beispiel.) Hm, ja. (6) Allgemein Biografie ist ja eigentlich im  
314 Prinzip ja der Lebenslauf oder nicht? (I: Hm.) Oder Werdegang. (I: Hm, hm) Und Identität, ja, mit  
315 was ich mich identifizier, mm. (8)

316 I: Wenn Sie diesen Begriff Biografie jetzt auf so die behinderten Menschen runter brechen, wo  
317 würden Sie da sagen, gibt's da Bezugspunkte?

318 E: (7) Bei den Menschen mit Behinderungen hier? (I: Hm.) Tja, auf jeden Fall, also, auch gerade bei  
319 den, bei den jüngeren natürlich auch, aber auch gerade bei den älteren Bewohnern, dass man viele  
320 Lebens, äh, Bereiche halt auch noch immer so mit dem Alltag oder bei Gesprächen so mit  
321 einbezieht. (I: Hm) Was sie erlebt haben, sich danach erkundigt. Und das ist ja auch wichtig oft, (I:  
322 Hm) für die, das zu erzählen, damals, bei und zu Hause, äh, mir fällt jetzt so ne Bewohnerin ein, die  
323 ist jetzt 66 geworden, die erzählt jetzt, das hat sie vor Jahren gar nicht so gemacht, aber jetzt auch  
324 immer mehr, wie es damals war, als die Eltern noch lebten und der Bruder und der Krieg, und, (I:  
325 Hm) ja.

326 I: Und wie gehen Sie damit um?

327 E: Wie gehe ich damit um. Ja, ich denke, dass das mich interessiert, aber auch ganz behutsam sein  
328 mit den Informationen, die da kommen, weil manchmal sind das ja auch Informationen, wo man  
329 selber, äh, ja, ja, nicht vielleicht, wo man dann auch innerlich ein bisschen schockiert ist über  
330 mache, ja, Abläufe in den Familien, was da so gelaufen ist. Schon interessiert, dass man nachfragt,

331 (I: Hm) mal gucken, gibt's Gesprächbedarf, (I: Hm) viele Dinge, die man dann vielleicht auch noch  
332 mal mit Kollegen bespricht, und, wie schätzt du das denn ein, und. Auf jeden Fall ist es sehr wichtig  
333 für den Bewohner. (I: Hm)

334 I: Und der Begriff der Identität?

335 E: (12) Der Bewohner, also, manche sind, auf jeden Fall, glaub ich, teilweise noch in ner  
336 Identitätskrise. (I: Hm) Näh? Ja, Identität, ja, es ist ja selber so für einen teilweise ja auch schwierig.

337 (7) Dass man ja manchmal auch selber verunsichert ist, mit seiner eigenen Identität, manchmal ist  
338 alles klar, und dann manchmal hinterfragt man ja auch vieles und denkt hm. (I: Hm) Was hab ich  
339 eigentlich gelernt oder wo liegen meine Prioritäten und was bin ich eigentlich und in dem Bereich  
340 will ich denn mal so und in, hm, und das wechselt, denke ich, auch schon mal, und, äh, meine  
341 persönliche Haltung. Identität Bewohner bezogen ist, äh, ich denke mal, manche, die haben ganz  
342 klar so ihre Identität, ich bin der und der und das und das und ganz viele haben da absolute  
343 Probleme mit. Auch welche, die her eine psychische Behinderung haben oder durch Unfälle ne  
344 geistige Behinderung haben, aber auch wissen, wie es vorher war. Also, das ist nicht so einfach. (I:  
345 Hm)

346 I: Hm, wenn Sie so überlegen, wie Sie in der Behindertenarbeit angefangen haben, (E: Ja) haben wir  
347 ja am Anfang unseres Gesprächs auch drüber gesprochen, und jetzt, äh, so jetzt Ihren jetzigen Stand  
348 sehn, würden Sie sagen, dass da Veränderungen waren, so in Ihrer Einstellung gegenüber den  
349 Behinderten?

350 E: (8) Hm.(16) Also, von der Grundhaltung nicht. Ähm, dann vielleicht eher, ja, so bei so  
351 Einzelfällen, dass man eher, (7) ja(...) so extrem dieses, äh, wenn man nicht so wenig Erfahrung  
352 damit hat, auf jeden Fall eher so dieses Helfersyndrom, dass das einfach ein bisschen im Kopf so  
353 manifestiert ist, oder, um jeden Preis muss ich helfen, aber manchmal, oder mit der Zeit der  
354 Tätigkeit fragt man sich auch, ja, was ist denn jetzt die Hilfe, nur, dass er das und das jetzt vielleicht  
355 schafft, weil ich dann so viel dazu getan hab, ist es jetzt wirklich die Hilfe oder wenn man sich eher  
356 zurücknimmt und guckt, also, manchmal hat man vielleicht auch mehr Ideen in den großen Schritten  
357 und mit der Zeit sieht man, dass Fortschritte in kleinen Schritten vielleicht teilweise viel mehr sind,  
358 als, ähm, ja, was man sich vorher so vorgestellt, dass man eigentlich genügsamer wird. (I: Hm) Hm,  
359 oder zu Beginn denkt, ach, wieso, das kann er nicht und dann diese kleinen Schritte mit der Zeit  
360 dann erst auch bemerkt. Und feststellt, ganz toll, das ist ja wunderbar, wenn ich bedenke, wie es vor  
361 nem Jahr noch war. Du ein Außenstehender würde vielleicht sagen, ja, das ist doch nichts. (I: Hm)  
362 Näh und nicht, dass das jetzt abwertend klingen soll, aber, dass man dann doch so mit der Zeit das  
363 erst so dazu lernt. Ist auch nicht schwer. (I: Hm)

364 I: Wenn Sie einem Bekannten sagen müssen, was Sie hier machen, wie würden Sie dem Ihre Arbeit  
365 erklären?

366 E: Ja, das ist ja immer das schreckliche an der Sache, wenn man das macht. (I: Aha?) Ja, weil alle  
367 sagen: Ach, ja, toll, und jetzt nach Tunesien zwei Wochen Dienstreise, ist ja wunderbar, kannst dich  
368 selber schön in die Sonne knallen.“ Oder wenn wir sagen: „Wir waren mit den Bewohnern im  
369 Chiemgau.“ Oder haben, äh, wir haben hinten in dem Saal so nen großen Fernseher, zusammen da  
370 mal Champions League geguckt. Da sagen alle immer: „Du hast ja nen tollen Job, (I: Hm) das ist ja  
371 so einfach, das ist ja so schön, was du machst in deiner Arbeitszeit.“ Und das finde ich immer so  
372 schrecklich, wenn man sich dann rechtfertigen muss. Das muss man ja nicht, aber, die sehen das,  
373 oder die meisten sehen es halt irgendwie aus nem falschen Blickwinkel, dass man die ganze Zeit die  
374 Person auch versorgt, beobachtet, wie reagiert der auf was, und, und, (I: Hm) ja, dass Umfeld halt  
375 schafft, (I: Hm) dass das halt Arbeit ist. Ich setz mich da nicht selber mit der Chipstüte hin, also,  
376 jetzt mal so platt ausgedrückt. (I: Hm) Das finde ich immer schwierig. (I: Hm)

377 I: Und was sagen Sie denn dann? Was ist denn Ihre Arbeit?

378 E: (E lacht.) Ja, am Anfang hab ich dann immer noch Romane erzählt und gesagt: „Nee, das ist aber  
379 doch Arbeit.“ Mittlerweile hab ich auch teilweise auch manchmal gar keine Lust, das mehr zu  
380 erzählen. (I: Hm) Ich denk so, mein Gott, ich frag auch nicht, wie der die Versicherung bei Klient X  
381 abschließt. Und, ähm, ich halt mich dann meistens allgemein. (I: Hm) So von wegen Betreuungs-,  
382 äh, bereich, ja, kann man ein paar Bereich aufzählen und, äh, klar, dem ein oder anderen erzähle  
383 man auch mehr, und, bei mir ist im Freundeskreis so, dass viele sowieso irgendwie aus der  
384 Pädagogik kommen, Lehrer oder wie auch immer. (I: Hm) In dem Bereich oder Krankenschwestern  
385 und, ähm, da ist auch ein bisschen mehr Verständnis, ja, doch Verständnis, oder vielleicht weil man  
386 es auch ein bisschen näher kennt. Aber manchmal hab ich auch gar keine Lust, da drüber so zu, (I:  
387 Hm) das merke ich dann auch, wenn so ganz Fremde, oder: „Was machst du? Ach ja, das, ja. Was  
388 machst du denn da genau?“, und das und das, und, ja: „Das ist ja schön“. Oder man hört: „Ja, ist ja  
389 schrecklich, mit Behinderten, das könnte ich ja gar nicht. (I: Hm) Aber toll, dass du das machst“.  
390 Und das ist ein Job wie jeder andere auch. (I: Hm) Hm.

391 I: Ja. Ich wär mit meinen Fragen so weit durch.

392 E: Ja.

393 I: Ich hätte aber noch, äh, fällt Ihnen noch irgendetwas ein, was Sie sagen wollen? Oder wo Sie  
394 sagen, da hat er ja gar nicht nach gefragt, das hatte ich ja eigentlich erwartet, dass da irgendetwas  
395 kommt. Hat Ihnen was gefehlt?

396 E: (...) Nee, eigentlich nicht. (I: Hm) Nee, ich wüsste jetzt auch nicht, was ich noch so ergänzen

397 sollte, das waren jetzt auch so viele Fragen, da muss man super was zu erzählen. (I: Hm) Hm. Nee,  
398 eigentlich so, nee.  
399 I: Gut, dann danke ich Ihnen für das Interview.  
400 E: Ja, nichts zu danken.